

Abonnements-Einladung

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **4 (1878)**

Heft 25

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Consortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. IV. Jahrgang.

ZÜRICH, den 21. Juni 1878.

Nro. 25.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren.
Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20.
Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. Juli beginnt das II. Semester des laufenden Jahrganges, auf welches mit Fr. 2. 20 Cts. bei allen Postbureaux sowie bei uns direkt abonniert werden kann. Wir laden zur Erneuerung des abgelaufenen sowol als zu neuen Abonnements höflich ein.

Die Expedition des «Pädagogischen Beobachter»: Buchdruckerei Schabelitz in Zürich.

Das c in den Fremdwörtern der deutschen Sprache.

III.

Ein Mensch ist in einem fremden Lande naturalisirt und eingebürgert, wenn er in Folge eines längern Aufenthaltes die Sprache und den Habitus der Einheimischen angenommen hat und die gleichen Rechte genießt, wie diese selber. Ganz gleich verhält es sich mit dem eingebürgerten Fremdwort. Es hat alles, was an Laut und Form fremd war, abgelegt, und nimmt keine Sonderstellung mehr ein mit Bezug auf die Behandlung, worunter wir hier nur die Aussprache und Schreibung verstehen wollen. Bei den Lehnwörtern ist dies wirklich der Fall, nicht aber bei den eigentlichen Fremdwörtern, die meistens so unentbehrlich sind als die erstern. Wer Accent, Departement und Energie ausspricht wie im Französischen, der kennzeichnet diese Wörter durch den Laut als Fremdwörter und stört so die Harmonie der deutschen Sprache: er beleidigt das deutsche Ohr. Wer Accent, Bureau und Physik schreibt, anstatt Akzent, Büro und Fisik, der kennzeichnet diese Fremdwörter durch die Schrift als solche und stört so die einheitliche Form, die Nationaltracht, der deutschen Sprache: er beleidigt das deutsche Auge. Solche Wörter werden nicht behandelt wie die eigenen. Für die deutsche Schreibung gilt als oberster Grundsatz: «Schreibe wie du sprichst» — vorausgesetzt: im Hochdeutschen. — Ursprünglich war jede Buchstabenschrift phonetisch, da die Schrift nur bezweckt, das gesprochene Wort, den Laut, durch Zeichen zur Anschauung zu bringen. Dass aber mühsam auf Holz, Pergament oder Papier gezeichnete Figuren nicht Schritt halten konnten mit der allmähigen Veränderung der Aussprache, einer flüchtigen Schallerscheinung, liegt auf der Hand. Ein auffallendes Beispiel von diesem Nachhinken liefert die fürchterliche Orthographie des Englischen. Glücklicherweise ist die deutsche Schrift ziemlich phonetisch geblieben. Man möchte zwar bei dieser Gelegenheit den unnützen Zopf unserer ck, tz, th u. s. w. zwicken; er reicht aber, trotz seiner Länge, nicht in den Rahmen dieser Besprechung

hinein. — Wenn nun die Fremdwörter für die deutsche Sprache so wichtig sind, wie wir dies zu zeigen versuchten, so erwächst uns daraus die Pflicht, unsrerseits alles zu thun, was ihre Einbürgerung erleichtert, beziehungsweise, sie möglichst phonetisch zu schreiben. Der blosse Anblick von Fisik und Büro genügt, die Mehrzahl der Leser zu empören. «Barbarei! rufen die Etimologen, Philologen, Philosophen und Theologen; Physik kommt aus dem Griechischen, wo es mit ph anlautet. Die phonetische Orthographie ist eine Verletzung des Historisch-Wirklichen und verdunkelt den Ursprung des Wortes!» Mit dieser niederschmetternden Einwendung ist's aber nicht so weit her, als man glauben möchte. Die Etymologie und das Historisch-Wirkliche sind hier nur der Vorwand. Wir scheuen uns vor Neuerungen, und in dem Falle, wo wir die Nutzlosigkeit des Herkömmlichen und Angewöhnten zugeben müssen, zerbrechen wir uns lieber den Kopf, alle möglichen Rechtfertigungen zu erfinden, als dass wir uns davon trennten. Die Zähigkeit, mit welcher wir an allem festhalten, was sich im Laufe vieler Jahre unserm Auge eingepägt hat, wird gewöhnlich unterschätzt. Bei mechanischen Manipulationen, bei Verstandes-, ja sogar bei Glaubens- und Herzenssachen, findet das Reformiren und Innoviren günstigen Boden, als auf dem besagten Gebiete. — Hinsichtlich der auf die Etymologie gestützten Einwendung gegen die phonetische Schreibweise ist nur in Erinnerung zu bringen einmal, dass die ältern Fremdwörter auch nicht etymologisch geschrieben sind (vgl. Almosen, Pfingsten, Pfaffe) und doch keinen Anstoss erregen, ferner dass z. B. das mittelhochdeutsche Wort vrouwe auch nicht in unveränderter Form aus dem Mittelhochdeutschen in's Neuhochdeutsche übergegangen ist, sondern im Neuhochdeutschen eine der neuhochdeutschen Sprache entsprechende Form «Frau» besitzt. So wollen wir, die wir weder griechisch noch lateinisch sprechen, das griechisch-lateinische Wort «Physica» auch nicht unverändert beibehalten, sondern ihm bei seiner Aufnahme in's Deutsche eine der deutschen Sprache entsprechende Form «Fisik» geben. Wir sagen also: wie das neuhochdeutsche au einem neuhochdeutschen ou entspricht, so entspricht im Fremdwort das deutsche f einem griechischen ph, nur mit dem Unterschiede, dass die erste Umwandlung eine natürliche, die zweite eine künstliche, gewaltsame ist. Man weiss, dass absolut das gleiche Verhältniss im Französischen zwischen den «mots d'origine populaire» und den «mots d'origine savante» stattfindet. In der italienischen und spanischen Orthographie haben sich alle diese Fremdwörter, trotz ihres ehrwürdigen, klassisch-theologischen Ursprunges, den allgemeinen Sprachgesetzen unterzogen. Durch teologo, teatro und fisica sind die Etimologen nicht auf den Holzweg gerathen; das Volk aber hat darin einfache, nationale